

Herforder Zeitung

für Stadt

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Beleggeld.



und Land

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einpaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deutsches und Amt Rheine 12 Bsp., sonst 18 Bsp.

Nr 143

Herford, Montag, den 22. Juni

1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler“, „Haus und Hof“

Tages-Übersicht.

22. Juni.

Die dieser Tage von einer Korrespondenz verbreitete Nachricht, daß der Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Delbrück, von seinem Posten zurückzutreten gedenkt, entbehrt jeglicher Grundlage.

Der Gouvernementsrat von Deutsch-Ostafrika der jetzt zusammengetreten ist, stellte fest, daß das Rechnungsjahr 1913 mit einem beträchtlichen Ueberschuß abschließt. Die Entwicklung der Handelsziffern und Finanzen in Deutsch-Ostafrika haben sich, trotz der Kautschukkrise günstig gestaltet. Für die in Deutschland behauptete Abnahme der Eingeborenenbevölkerung in Deutsch-Ostafrika fehlt jeder Nachweis.

Als Nachfolger des jetzigen Oberpräsidenten der Provinz Posen von Eisenhart-Rothe ist der Regierungspräsident Heinrich in Lüneburg zum Unterstaatssekretär des Staatsministeriums ernannt worden.

In dem Prozeß gegen Brunhilde Wilden und Dr. Nolten wegen Mordes an dem früheren Gefährten der Brunhilde Wilden, Dr. Kettler, wurden beide Angeklagten von den Geschworenen freigesprochen.

Der König von Sachsen, der zum Besuch des Zaren in Rußland weilte, wohnte kürzlich einer Parade der russischen Gardetruppen bei, zu der auch der deutsche Botschafter und das gesamte russische Staatsministerium erschienen waren.

Der englische Premierminister Asquith hat zum ersten Male seit Bestehen der Suffragetten-Bewegung eine Abordnung von sechs Vertreterinnen der arbeitenden Klasse der Suffragetten empfangen und ihre Wünsche entgegengenommen.

Die Fürstin von Albanien hat der Königin der Niederlande ein Telegramm gesandt des Inhalts, daß für die fürstliche Familie in Durazzo keinerlei Gefahr bestehe und daß der Sieg der Regierungstruppen mit Sicherheit zu erwarten stehe.

Die Worte hat ihren Gesandten in Athen beauftragt, die griechische Regierung zu verständigen, daß sie die zur Auswanderung gezwungenen Griechen zurückkehren lassen und ihnen Ersatz ihres Schadens verbürgen werde.

Zum Freispruch Hilde Wildens.

Spät in der Nacht auf Sonntag ist in dem Elberfelder Sensationsprozeß gegen Brunhilde Wilden das Urteil gesprochen worden. Die Geschworenen haben sowohl Hilde Wilden, als auch den Mitangeklagten Dr. Nolten freigesprochen. Das Urteil kommt ziemlich überraschend. Nach den sensationellen Zwischenfällen am Samstag und den belastenden Aussagen des Zeugen Rechtsanwalts Dr. Krause hatte man einen anderen Wahrspruch der Geschworenen erwartet. Nach einer genauen Prüfung der Aussagen der medizinischen Sachverständigen wird man allerdings den Freispruch verstehen. Das Urteil fußt scheinbar ganz auf den übereinstimmenden Aussagen der Ärzte, die Brunhilde Wilden schon von Jugend auf gekrank und als ein hysterisches Mädchen kennen gelernt haben, das an Nervenkrankheiten, Schwindelanfällen und von Zeit zu Zeit gar an Dämmerzuständen litt. Diese Aussagen der Mediziner decken sich mit dem Verhalten der jugendlichen Angeklagten vor den Geschworenen. Sie zeigte zeitweilig eine geradezu unnatürliche Ruhe und hatte dann wieder hysterische Anfälle wie am Samstag, als sie aus dem unterirdischen Gang in heller Aufregung in den Gerichtssaal gestürzt kam. Man hat es hier also wirklich mit einer Kranken zu tun. Dennoch kann das Urteil nicht unbedenkliche Folgen haben. Alle diese Freisprüche der letzten Monate gegen die Lucie Fröhlich, die — allerdings in Italien freigesprochen — Gräfin Tiespolo und jetzt gegen Brunhilde Wilden können im Volke leicht den Glauben erregen, daß der Mord, sobald er von Frauenhand ausgeführt wird, ein freies „Gewerbe“ ist. Das harte und gerechte Urteil gegen Grete Baier ist

längst vergessen, die Freisprüche hatten besser im Gedächtnis des Volkes; es ist doch ohne Zweifel sehr bedenklich, wenn die Fröhlich seiner Zeit vor der Tat erklärt haben soll: Mehr als zwei Monate gibt ja doch nicht! Derartige laie Ansichten von Moral und Gesetz dürfen in einem Volke nicht zur Gewohnheit werden, wenn anders sie nicht eine schwere Gefahr heraufbeschwören sollen.

Das Verhalten der Reichsregierung zum Reichstag.

das in der letzten Zeit zu berechtigter großer Verstimmlung geführt hat, wird vom Abgeordneten Erbsberger in einer Broschüre „Die Zentrumspolitik im Reichstage“ scharf getadelt. Er führt unter anderem aus:

„Das System völliger Systemlosigkeit legt die beiden gesetzgebenden Körperschaften (Bundesrat und Reichstag) lahm und vergewaltigt viel Kraft und Zeit nutzlos. Es fehlt nahezu jede Fühlungnahme zwischen Regierung und Reichstag; alle Parteien klagen ganz gleichmäßig hierüber. Stellt man sich ein Gesetz ganz so schweigend die Regierung wie eine Pagode und läßt alles laufen und liegen, bis ein dienstfertiger Abgeordneter sich bemächtigt, eine Formel zu finden. 24 Stunden vor Beendigung der Reichstagsarbeiten mußte kein Abgeordneter, ob Vertagung oder Schluß des Session eintraten wird; so wenig Rücksicht wurde auf die bürgerlichen Verhältnisse der Abgeordneten noch nie genommen. Jeder Gymnasiast kann über seine Zeit besser verfügen, als das Mitglied des Reichstages. Solche gewollten oder ungewollten Unfreundlichkeiten wecken und verstärken den Eindruck, daß man den Reichstag mit der denkbar größten Geringschätzung behandelt will; man braucht ja ausnahmsweise in diesem Jahre keine neuen Steuern, keine neuen „Hohenjollern“ und anderes mehr. Der Reichstag darf daher auch nicht auf die Regierung vertrauen, sondern muß zur Selbsthilfe schreiten; will die Regierung nicht mit ihm zusammenarbeiten, so hat der Reichstag Macht genug, um zu seinem Rechte zu kommen.“ Die Systemlosigkeit, sich überhabende Vorlegung von Gesetzentwürfen soll dadurch bekämpft werden, daß der Reichstag „einfach alle diese Entwürfe unerledigt liegen“ läßt; er „muß es ablehnen, auch nur in die erste Lesung einzutreten, er darf keine Kommission bilden, bis die Regierung ihr ganzes Vorlagenprogramm für einen Sessionabschnitt mitgeteilt hat“.

Der Massenstreik und die Regierung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bespricht in ihrem Wochenüberblick den Beschluß der sozialdemokratischen Wahlvereine von Groß-Berlin, zur Vorbereitung des Massenstreiks als Kampfmittel für den „Umsturz des preussischen Wahlrechts“, (so drückt sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus), einen Kampffonds zu sammeln. Es ist nun von Interesse, daß das Regierungsblatt mit keiner Silbe den Antrag der freikonservativen Landtagsfraktion erwähnt, der die Regierung auffordert, gegenüber diesem Beschluß „alle zur Aufrechterhaltung der Autorität und zur Sicherheit des Staates erforderlichen Maßnahmen zu treffen“. Herr von Jedlich hatte sogar hinterher in der „Post“ noch gedroht, daß nötigenfalls nach Wiedereintritt des Reichstages durch eine entsprechende Anfrage an die Regierung der freikonservativen Forderung weiterer Nachdruck gegeben werden soll. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ beschränkt sich auf die kühle Bemerkung, daß sich bisher ohne Zweifel in den Massen wenig Neigung zeigte, sich auf so gewagte Unternehmungen einzulassen.

Das ist eine kalte Dusche für die Scharfmacher, die dadurch nicht erträglicher wird, daß das Regierungsblatt hier das wiederholt, was liberale Blätter von Anfang an zu dem freikonservativen Antrag bemerkt haben. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ergeht sich dafür in längeren Betrachtungen darüber, daß die Sozialdemokratie trotz der wirtschaftlichen Notlage immer noch weitere Arbeitergewerkschaften aus den Taschen der Genossen zu ziehen für möglich hält.

Das sozialdemokratische Hoch auf den Großherzog.

Badische Blätter melden, daß bei dem letzten Ausfluge des badischen Landtages die sechs sozialdemokratischen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion bei dem Festessen in Konstanz und Eningen in das Hoch auf den Großherzog „begeistert eingestimmt“ hätten.

In München geht der Vertreter der „Genossen“ zur Hofkapelle, in Augsburg bewillkommt er den König, in Regensburg „schneidet“ der Herr Wunderlich das Königspar, im Reichstag bleiben die „Genossen“ beim Kaiserhof sitzen und in Baden stehen die sozialdemokratischen Abgeordneten bei dieser Gelegenheit nicht nur auf, sondern „hohen“ sogar tapfer mit. Wie reimt sich das zusammen?

Neueste Nachrichten.

Wird Fürst Wilhelm sich an die Mächte wenden?

Berlin, 22. Juni. In hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet, Fürst Wilhelm wolle unter Verletzung darauf, daß er ein Mandat der Mächte übernommen habe, als er nach Albanien ging, jetzt von den Mächten finanzielle, wie militärische Hilfe gegen die Aufständischen fordern. Das freiwillige Artilleriekorps in Durazzo hat sich organisiert. Es wählte den preussischen Rittmeister von der Lippe zum Kommandanten, der seinerseits dem Befehl der holländischen Offiziere untersteht.

Wien, 22. Juni. Nach den letzten hier aus Durazzo eingetroffenen Nachrichten ist eigentlich gar keine Hoffnung, daß die in Durazzo erwarteten Verstärkungen eintreffen werden. Alle albanischen Führer, wie Frenk Bibdoda und Aziz Pascha halten sich von Durazzo ziemlich fern und haben nicht die Absicht, nach der Hauptstadt zu marschieren. Dieses Verhalten erregt in Regierungskreisen große Beunruhigung, da man sich über die Motive dazu völlig im Unklaren ist. Seitern ist der ebenfalls von der albanischen Regierung gescharterte Klobdampfer „Gefela“ mit freiwilligen Artilleristen an Bord zu den Stellungen Frenk Bibdodas abgegangen. In der vergangenen Nacht ist abermals die „Herzogovina“ mit Freiwilligen ausgelaufen und hat die Stellungen der Aufständischen bei Kawaja Porta Romano bombardiert. Major Kroon erließ eine Bekanntmachung, daß jedermann, der in der Stadt unbefugter Weise Schüsse abfeuert, eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren zu gewärtigen hat. Wie verlautet, sollen die Aufständischen bereit sein, Frieden zu schließen, verlangen jedoch Verlassung der Waffen, volle Amnestie und verweigern die Stellung von Geiseln. Da die Aufständischen an ihrem Standpunkt festhalten, ist ein abermaliges Scheitern der Verhandlungen nicht ausgeschlossen.

Wien, 22. Juni. In Durazzo verlautet, wie die „Alban. Korresp.“ meldet, daß Frenk Bibdoda angeblich von Jshnie aus gegen die Stellungen der Aufständischen vorgehe und daß es bereits zu Vorpostengefechten gekommen sei.

Der Ausbau des Auslands.

Nachrichtendienstes.

Leipzig, 22. Juni. Der hier tagende Reichsverband der deutschen Presse faßte eine Entschiedenheit, worin in Uebereinstimmung mit den beiden Referenten Dr. Diez und Verlagsdirektor Dr. Bernhard der Ausbau des Auslands. Nachrichtendienstes durch eine selbständige rein deutsche Organisation für eine dringende Notwendigkeit erachtet wurde. Bei Verwirklichung dieser Forderung, sei die Zuziehung von Vertretern des Reichsverbandes der deutschen Presse und des Vereins deutscher Zeitungsverleger, sowie der Leiter der deutschen Telegraphenbureaus unbedingt erforderlich. Die einseitige, die Interessen Deutschlands mißachtende Nachrichtenverbreitung durch ausländische Telegraphenbureaus, besonders des Reutersbureaus wurde einer scharfen Kritik unterzogen.

Leichter Unfall des bayerischen Kriegsministers.

München, 22. Juni. Der bayerische Kriegsminister Freiherr von Kress wurde in München, als sein Kraftwagen von einem Postautomobil angefahren wurde, an der Hand verletzt.

Amtsenthaltung reichsländischer Bürgermeister.

Strasbourg, 22. Juni. Gegen mehrere nationalistische Bürgermeister des Reichslandes ist wegen ihres Verhaltens während der letzten Wahlen das Verfahren auf Entziehung vom Amt eingeleitet worden.

Zur Freisprechung der Brunhilde Wilden.

Düsseldorf, 22. Juni. Hier rief die Freisprechung der Brunhilde Wilden große Ueberschuldung hervor. Man hatte in ihrer Heimatstadt allgemein mit ihrer Verurteilung, wenn auch unter mildernden Umständen, gerechnet. Als das Urteil durch Extrablätter bekannt gegeben wurde, sammelten sich vor den Aushängen zahlreiche Menschen an, die erregt ihrer Mißbilligung über den Freispruch Ausdruck gaben. Dagegen wurde die Freisprechung des Dr. Nolten, der viele Sympathien in der Stadt besitzt, allgemein begrüßt.

Beobachtung des Geistes-

zustandes Thormann-Alexanders.

Kolberg, 22. Juni. Der früher „Bürgermeister“ von Köslin, Thormann, ist, wie nach dem Ergebnis der bisherigen Untersuchung zu erwarten war, zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Irrenanstalt zu Straßund gebracht worden.

Berta von Suttner ist tot.

Wien, 22. Juni. Baronin Berta von Suttner, die bekannte Vorkämpferin der Friedensbewegung und Nobelpreisträgerin ist um 1/2 12 Uhr vormittags in ihrer Wohnung im Alter von 71 Jahren gestorben.

Unterjagung eines franzö. Fliegerhauptmanns.

Paris, 22. Juni. Seit einigen Wochen ist der Fliegerhauptmann Farges von der Fliegerzentrale in Buc, wo er als Rechnungsoffizier tätig war, verschwunden. Der Offizier wurde vor zwei Tagen als Deserteur betrachtet und eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet.

Ein Attentat auf Dr. Henry von Rothschild.

Paris, 22. Juni. Dr. Henry von Rothschild ist das Opfer eines Attentates geworden. Er hatte in Begleitung eines Bekannten gerade die Oper verlassen, als er bei der Bräuerie von Tourten einem 60 Jahre alten Individuum begegnete, das einen Revolver aus der Tasche zog und fünf Schüsse auf Rothschild abgab. Glücklicherweise traf nur ein Schuß. Herr von Rothschild wurde am Schenkel getroffen, konnte jedoch ein Automobil besteigen und sich nach seiner Wohnung begeben. Die Verletzung ist nicht sehr schwer. Eine Anzahl Straßenpassanten stürzten sich auf den Attentäter, verprügelten ihn und übergaben ihn dann der Polizei.

Kirchendiebstahl.

Rom, 22. Juni. Aus einer Kapelle der Kirche von San Domenico Maggiore wurde ein wertvolles Gemälde von Andrea da Salerno, die Jungfrau Maria darstellend, gestohlen.

Die Pest in Rußland.

Warschau, 22. Juni. In drei am Bugflusse liegenden Dörfern des Gouvernements Podolsk ist die Cholera ausgebrochen. Im Laufe eines Tages sind 19 Erkrankungen festgestellt worden, von denen 5 tödlich verlaufen sind.

Verdwinden einer Karawane.

Peking, 22. Juni. Mister Langden Werner von dem Smithsonian-Institut verließ am 20. Mai in Begleitung eines Deutschen namens Hadmann mit einer Karawane von 20 Kamelen, die mit 100 Kisten Proviant beladen waren, die Stadt Kalgan, um nach Urga zu reisen. Von der Zeit ihrer Abreise an hat man jedoch nichts mehr von ihnen gehört. Die chinesische Telegraphenverwaltung hat auf allen Stationen der Mongolei nachfragen lassen, jedoch konnte keinerlei Spur von den Vermissten aufgefunden werden. Man befürchtet, daß die Karawane bei einem großen Präriebrand umgekommen ist, denn es liegen Berichte von Mongolen vor, die über das Verschwinden einer großen Karawane berichten. Man nimmt an, daß es sich um den Amerikaner und den Deutschen handelt.

Herford und Minden-Ravensberg.

22. Juni.

Die Feuerwehrfrage. Ein Notbehelf. — Der erste Schritt zur Gründung einer neuen Wehr.

Auf Einladung des Herrn Bürgermeisters Werner hatten sich am Sonnabendabend im Bürgerverein etwa vierzig Herren eingefunden, um Mittel und Wege zu beraten, wie der Feuerschutz in unserer Stadt vorläufig am zweckmäßigsten und erfolgreichsten zu organisieren ist. In gewollter Beschränkung konzentrierte man die Besprechung einzig und allein hierauf und ließ sich in eine Erörterung des Feuerwehrkonflikts selbst nicht ein.

Bürgermeister Werner betonte in seiner Begrüßung sehr nachdrücklich, daß es nicht darauf ankomme, Stellung zu nehmen und zu entscheiden, sondern daß man ganz objektiv verhandeln wolle. Dabei lasse ich es dahin gestellt, fuhr er weiter fort, ob der Auflösungsbeschluß der ehemaligen F. F. rechtsgültig ist oder nicht. Auch mag jeder selbst darüber befinden, ob es recht war, die Tätigkeit innerhalb zwei Tagen einzustellen. Ich habe als Polizeiverwalter die Verantwortung für den Feuerschutz und bin mir dieser Verantwortung auch voll und ganz bewußt. Geheiltes Personal steht heute schon hinreichend zur Verfügung. Trotzdem aber bitte ich darum, daß sich noch Herren zur Verfügung stellen für die Bedienung der Geräte, bis eine neue F. F. ins Leben gerufen ist. Der Zustand kann natürlich nur vorübergehend sein, und es kann sich nur um die Handhabung der Spritze und Pumpen handeln. Die Leiter wird anderweitig bedient. Ich habe bereits für diesen Ausfallsdienst schriftliche Erklärungen einer Anzahl Bürger in Händen.

Kentner A. Detering: Wir sind hier nicht zusammen gekommen, zu opponieren, sondern aus reinem Pflichtgefühl, um zu überlegen, wie das Leben und Eigentum unserer Mitmenschen im Notfall zu schützen ist. Wir wollen uns zur Verfügung stellen, bis eine neue F. F. vom Magistrat gegründet ist. Ich wünsche, daß das bald geschieht, damit wir alten Herren uns nicht noch im Dienste aufzureiben brauchen. Stadtv. Flaße: Die F. F. wird aus Bürgerkreisen gegründet und stellt sich nachher dem Magistrat zur Verfügung. Herren aus der Bürgererschaft müssen die ersten Arbeiten in die Hand nehmen, und wir alten Feuerwehrleute, K. Müller, Detering, Cuante, Stroop und Ebert sind gern bereit zu helfen. Wir würden vielleicht ihren Ehrenvorstand bilden. Wird es so gemacht, wird es uns bald gelingen eine ebenso gute oder noch bessere Feuerwehr zu schaffen wie bisher. Nachdem Gmstr. Werner dem Vorredner für seine Worte Dank abgestattet hat, schlägt dieser die Wahl eines Ausschusses vor zur Weiterverfolgung der Angelegenheit. Kentner Aug. Detering weist nochmals darauf hin, daß es zur Zeit das Wichtigste sei, daß sich Herren fänden für den Feuerschutz. Es könne jeden Augenblick etwas passieren. Dann müßte man bereit sein. Was für ein unheilbarer Schaden könne da durch entstehen, daß eine F. F. fehlt? Es sei nicht zu verstehen, daß ein Verband, der vierzig Jahre bestände, sich innerhalb 48 Stunden auflöse. Gmstr. Werner: Es genügt, wenn sich noch 20 Herren bereit erklären, da ich bereits zehn habe. Vor Vorschlag des Stadtv. Flaße wird dann ein vorbereitender Ausschuß gewählt, dem folgende Herren angehören:

Kentner A. Detering,
Kentner J. Wegener,
Fabrikant Gütth,
Maurermeister Gresselmeier,
Kentner Ebert,
Kaufmann R. Menge jr.,

Bauinspektor Leimbach,
Kaufmann Vollmer,
Kaufmann Kühring,
Riffenfabrikant Stroop,
Rechtsanwalt Brand,
Stadtv. Flaße,
Schlossermeister Cuante,
Karl Müller.

Die Anregung, sofort eine Mitgliederliste in Umlauf zu setzen, wurde abgelehnt. Maurermeister Gresselmeier verspricht sich mehr Erfolg von einer öffentlichen Werbung und Bekanntmachung. Ebenso Schlossermeister Cuante. Die eingehenden Meldungen müßten auch gewissenhaft geprüft werden. Mit einigen wenigen gut ausgebildeten Mannschaften lasse sich viel erreichen. Die Einkleidung und Ausbildung müßten natürlich sehr schnell erfolgen. Man solle nicht glauben, daß der Feuerschutzdienst leicht sei. Wenn nachher die häufigen Übungen angelegt würden, und es gar Ernst würde, wäre manchem seine heute hier gegebene Unterschrift leid. Die Leute müßten Zeit zur Übung haben. Von einer anderen Seite (Name nicht zu verstehen) wurden Bedenken vorgebracht gegen die Gründung einer neuen Wehr. Es sei sehr fraglich, ob es gelinge, genügend Mitglieder zu werben. Wo seien denn die gesuchten Mannschaften, auf welche sich der Polizeiverwalter stützen wolle? Wer hier mitmache, falle der alten Wehr in den Rücken. Gmstr. Werner: Wenn ich öffentlich erkläre, daß mir zum Feuerschutz ausreichend Kräfte zur Verfügung stehen, bitte ich das zu glauben. Die Polizeimannschaften sind schnell ausgebildet und wissen mit den Geräten umzugehen. Im übrigen muß eben sofort die Gründung einer neuen Wehr angestrebt werden. Ein Mitglied der bisherigen F. F. wehrt sich dagegen, daß gesagt sei, es werde gelingen, eine Wehr zu gründen, die besser sei als die alte. Diese habe stets ihre Pflicht und Schuldigkeit getan. Mancher werde sich wundern, welche Opfer der Feuerschutzdienst verlange. Der Vorwurf, daß man so schnell die Tätigkeit eingestellt habe, trafe nicht zu. Seit einem Vierteljahr bereits spräche man von der Gründung einer neuen Wehr. Kaufmann R. Menge jr. will die Erörterung nicht in dieser Weise fortgeführt wissen, da es hier lediglich darauf ankomme, eine neue Feuerwehr zu schaffen, nicht aber zu dem Streit Stellung zu nehmen. Damit schließt die Aussprache. Durch Unterschrift erklärten sich etwa 30 Herren für den vorläufigen freiwilligen Feuerschutz bereit. Der eingeleitete Ausschuß wird demnächst mit weiteren Erklärungen an die Öffentlichkeit treten. Am 10 Uhr war die Versammlung nach dreiviertelstündiger Dauer beendet.

Feuernte.

Die Feuernte ist im vollen Gange. Vielfach ist das Heu schon unter Dach und Fach. Mit dem Ertrag sind unsere Landwirte im allgemeinen zufrieden. Die Feuchtigkeit zu Ende des vorigen und Anfang dieses Monats hat den Graswuchs sehr gefördert. Und die dann einkommende Wärme kam den Wiesen sehr zu flatten. Talwiesen hätten zwar einen früheren Witterungsumschlag vertragen können, stehen aber auch nicht schlecht. Auch Alee und Lutzerath weisen einen durchaus befriedigenden Stand auf, sodaß die Gefahr einer Futternot in diesem Jahr nicht zu befürchten ist.

In die Feuernte ist, wie Hirsch Otte in „Niederjachsen“ ausführt, die neue Zeit hineingefahren, hat mit dem Alten aufgeräumt und die durch Generationen gewohnten Gebräuche hinweggekehrt; damals war die Feuernte harte Handarbeit, da wurden die nach dem vorjährigen Gebrauche sorgfältig eingestellten Senen hervorgeholt, von alten Mähern mit der überlegenen Meise des gewiegten Kenners geprüft, mit eisernen Keilen am Eisenbaum befestigt, die Spitze einen halben Fuß gegen den Rücken einwärts gesetzt, das gibt einen leichten und doch fördernden Schnitt. Gutes Werkzeug

macht die Arbeit leicht, und von der sorgfältigen Vorbereitung wird morgen der Mäher seinen Vorteil haben. Bald sind Hammer und Amboss hergenommen, um die Sense zu schärfen. Überall im Dorfe, oben und unten, hier im Grasgarten, anderswo unter der großen Eiche ertönt im gleichmäßigen Takte der Hammerschlag. Es glist, die Schneide regelmäßig scharf zu klopfen, nicht zu dick, nicht zu dünn, nicht zu breit. Ein geübtes Ohr erkennt schon am Klange des Hammers den Mäher; scharfe, metallisch klingende Schläge sind gute Treffer, das matte Pficken ging vorbei, sind's deren viele, bekommt die Sense Zähne, und dem Mäher steht ein schlimmer Tag bevor; denn früh tagt es für ihn, und groß ist der Bogen, den die Sonne wandelt, bis sie ins Abendrot untertaucht.

Als dies war, damals war die Feuernte schwere Arbeit, aber sie war nicht verdrießliche Arbeit; Entearbeit ist nie verdrießliche Arbeit und am wenigsten ist es die Feuernte; es ist eine Zeit, die durch den hellen Schimmer der Freude verklärt wird: lachend vom Himmelsblau strahlt die Sonne hernieder, sanfte Lüfte säckeln die erhitze Stroh, Heufalter und andere ihrer sorglos dahinschlatternden Gespielen erfüllen oft in Ummengen die Luft, übermütiges Lachen und Jauchzen der Mädchen in blendend-weißen Schürzen schallt zum Nachbar hinüber. Die Feuernte ist den Menschen eine Zeit des poetischen Mitfühls mit dem Zauber der Natur in der Fülle ihres Daseins.

Und diese Poesie sollte vernichtet sein?

Die Maschine, allen voran die Mähmaschine, hat die duftenden Blüten dieses Zaubers geschnitten. So erscheint es uns, die wir den Lebergang miterleben. Hoffen aber können und müssen wir, daß nicht für immer kahle Nüchternheit sich breit machen wird in den Wiesen, daß vielmehr des Jahres poetische Fülle bald die eisernen Rannräder der Maschine mit nidenden Rhythmen des Heuzaubers umranken und mit duftigem Heugeruch verklären wird. Denn die muntere Freudezeit ist nicht dem Handwerkszeug eigen, sondern sie ist der freudige Pulschlag der Zeit, der Johanniszeit, des Lebens und Wachsens in der Natur, des lebenden und liebenden Menschengeschlechts. Wenn im Frühlicht des Sommermorgens, da noch der Taupfropfen an dem Grashalm glitzert, die Mähmaschine in den Wiesen rattert, ist es da nicht, als wenn sich in den Werktagen der Meise ein höherer Klang mischt, der nicht nur das Ohr trifft, sondern in die verwandte Stimmen erklingen läßt? Es muß so sein, weil die Johanniszeit eine Zeit der sprühendsten Lebensbejahung ist. Die landläufige Vorstellung von der Ernte, sie sei die Vernichtung und ein Symbol des Todes, paßt nicht auf die Feuernte; die Form wird wohl geändert, aber das Leben bleibt Leben; blaugrün ist die Farbe des frischen Heus, berauschender Heuduft erfüllt die Luft, leuchtender Heuzauber überall, und fühlst du ihn, ergreift zur schönen Sommerzeit auch an dich der Ruf: Auf, ins Heu!

s. Der gestrige letzte Bischofs Sonntag hatte das übliche Gepräge. An Besuchern fehlte es nicht. Vor allem herrschte in den Nachmittagsstunden auf dem Lübberruch ein reges Leben und Treiben.

i. Bilder von Herford bringt die Festnummer des Evangelischen Gemeindeboten zum Provinzial-Gustav Adolf-Fest in großer Zahl (sämtliche Kirchen und Anstalten). Auf vielseitigen Wunsch wird der Restbestand zum Besten des Gustav Adolf-Vereins jedermann zugänglich gemacht (Preis 10 s.) in den Buchhandlungen Mendhoff, Kortkamp und Wolf, sowie in der Schreibwarenhandlung von Frensemeier. — Programme zu sämtlichen Festgottesdiensten und Versammlungen unentgeltlich an den Eingängen. — Zutritt überall frei. — Eingang zum großen Saal des Evangelischen Vereinshauses auch von der Kehrstraße her. — Nochmals wird freundlich gebeten: Fahren heraus!

e. Vier Freiballs, die in Bielefeld gestartet waren, konnten gestern vormittag zwischen 9 und 10 Uhr über unserer Stadt lange Zeit beobachtet werden. Die Fahrzeuge blieben paarweise zusammen und nahmen sämt-

lich zuerst die nordöstliche Richtung. Später wurden sie nach Nordwesten getrieben und landeten in der Bremer Gegend. Am frühesten ging der Ballon Continental (Führer W. Mendhoff-Herford) nieder, der um 1.40 Uhr nachmittags bei Ströden landete. Die Ballons Osmabrid und Bielefeld landeten im Kreise Jever, der Ballon Elmendorf bei Theedinghausen. Die Ballons gingen zum Teil bis zu 2000 Meter hoch, ohne eine günstige Windrichtung zu finden. Sie hatten Briefstücken an Bord. Doch brachte keines der Tiere eine Landungsmeldung.

g. Konferenz von Fortbildungsschullehrern. Am Sonnabend fand im Lehrlingsheim der Handelskammer im Restaurant Schmidt zum ersten Male eine Zusammenkunft der Lehrer an kaufmännischen Fortbildungsschulen des Regierungsbezirks Minden statt. Etwa 50 Herren hatten sich hier zusammengefunden, so daß sämtliche Schulen vertreten waren. Herr Direktor J. Bielefeld, der Vorsitz der kaufmännischen Schulen, gab in seiner Begrüßungsansprache den Zweck der Versammlung bekannt. Sie soll dazu dienen, eine Fühlung der Schulen und Lehrer herbeizuführen, Gedanken auszutauschen und neue Anregungen zu geben. Der Wunsch solcher Versammlungen stamme aus Lehrertreue. Herr Lehrer Bohnenamp-Herford hielt dann einen Vortrag über die Wirtschaftsgeographie und den ministeriellen Verfügungen. In der Aussprache kam der Wunsch zum Ausdruck, alljährlich zwei solche Versammlungen abzuhalten. Mit der Versammlung war eine Ausstellung der neuesten Kontorartikel (schreibende Rechenmaschine oder rechnende Schreibmaschine und der Kartograph) verbunden.

z. Unteroffizier-Vereinigung des Herforder Schützen-Bataillons. Am Samstag tagte im Schützenhof die erste Versammlung im laufenden Vereinsjahr. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Mäurer, 2. Vorsitzender Düster, 1. Schriftführer Möhlmann, 2. Schriftführer Klee, 1. Kassierer Kleemann, 2. Kassierer Müller, 1. Beisitzer Kante, Graenhof, Bauer, Steinmann. Der Vorsitzende gab einen Überblick über das verfloßene Vereinsjahr, welches die Vereinigung wieder einen großen Schritt voran gebracht habe. Es haben 2 Vorstandssitzungen, 2 Generalversammlungen und 5 Versammlungen stattgefunden. Als Chargierte der einzelnen Kompanien sind für dieses Jahr bestimmt: 1. Kompanie Feldweibel Steinmann, Bielefeldweibel Kleemann, Sergeanten Kante, Wehmeier, Unteroffizier Kiedmann; 2. Kompanie Feldweibel Bauer, Bielefeldweibel Knopf II, Sergeanten Kiedmann, Knopf I, Lange, Fischer, Unteroffizier Müller I, Fontamp, Müller II; 3. Kompanie Feldweibel Mäurer, Bielefeldweibel Kiedmann, Sergeanten Möhlmann, Dohring, Berger, Unteroffizier Schmidt; 4. Kompanie Feldweibel Düster, Bielefeldweibel Klee, Sergeanten Graenhof, Kiedmann, Jüngel, Unteroffizier Steinmann. Die Versammlung beschloß, einer Einladung der Schützengesellschaft Enger zum Jubel-Schießen am 5. Juli stattzugeben. Jedenfalls wird das Trommlerkorps die Unteroffizier-Vereinigung begleiten. Nach Erledigung verschiedener interner Vereinsangelegenheiten wurde die äußerst anregend verlaufene Versammlung gegen 11½ Uhr geschlossen.

g. Der Schützen-Verein „Kadewiger Feldmark“ hatte seine Mitglieder am letzten Sonntag zu einer Generalversammlung nach Sieverling u. Lange einberufen. Schon der zahlreiche Besuch ließ äußerlich auf das große Interesse schließen, das die Kameraden ihrem Verein entgegenbringen. Der 2. Vorsitzende gab dann auch in berechneten Worten diesen Gefühlen Ausdruck. Das Interesse und das Vertrauen zur Leitung seien der Grund der rechten Entwicklung, zähle doch der Verein schon jetzt über 500 Mitglieder. Interesse und Vertrauen seien aber auch die Vorbedingungen zu einer glücklichen Weiterentwicklung in der Zukunft. Der 2. Schriftführer erstattete sodann den Jahresbericht über Feste und Versammlungen des Vereins. Nach dem Rechenschaftsbericht betrugen die Einnahmen 8567,67 M., die Ausgaben 7990,10 M., so daß ein Bestand von 577,57 M. verbleibt. Der Schießstand am Otterbusch kostet 10 080,21 M. An freiwilligen Spenden zur Deckung der Baufumme gingen 684 M. ein. Auf Antrag der Rechnungsprüfer Kiedhoff und Wilmshier wurde dem Kassierer Entlastung erteilt mit dem Wunsche, daß es ihm vergönnt sein möchte, auch für das laufende Rechnungsjahr einen so günstigen Kassenerfolg herbei zu führen. Der Verein ist im letzten Jahre in das Vereinsregister unter dem Namen „Schützenverein Kadewiger Feldmark, Herford, G. B.“ aufgenommen worden. Die auscheidenden Mitglieder des Vorstandes und Verwaltungsrats wurden wiederholt und Herr von Thien als Schützenmajor neu gewählt.

Frauen-Zeitung.

Regeln für das Einkochen.

Jeder weiß, wie schön es ist, zu jeder Jahreszeit sein Lieblingsgemüse genießen zu können. Durch das Einkochen ist uns dies auch ermöglicht. Leider verderben der Hausfrau häufig zahlreiche Gläser mit eingedochtem Gemüse oder Obst, deren Herstellung viel Zeit und viel Geld gekostet hat.

Da ist es denn von großem Werte, einige Grundregeln für das Einkochen kennen zu lernen, die Ernst Köhniger an dem Beispiel des Spargelkochen im „Dahheim“ gibt.

An dem Tage, an dem man das Kochen vornehmen will, hole man den feinsten gekochten Spargel selbst ab. Wenn noch Sand und Erde anhaften, schadet das gar nichts. Dahheim ist der Spargel mit einem trockenen, sauberen Tuch zu bedecken und an einen kühlen Ort, aber nicht etwa im Wasser, zu legen. Sofort wird ein kräftiges Feuer unter dem Rückenherd angezündet, um das Wasser im Apparat und die Gläser, welche schon seit einigen Tagen sauber und umgestürzt in der Nähe des Rückenherdes stehen, anzuwärmen. Nimmere wird der Spargel rasch abgewaschen, mit scharfem Bronzemesser geschält und zurecht geschritten, ohne Aufenthalt in die Gläser gefüllt, abgedichtetes Salzwasser darüber gegossen, Gummiring und Deckel aufgelegt, Gläser samt Einsatz in das bereits warme Wasser des Apparats versenkt und dieser bei lebhaftem Feuer schnell erhitzt, damit wir so schnell wie möglich über die kritische Temperatur von 60 Grad Celsius hinaufkommen. Sind seit dem Stechen des Spargels bis zu dem Zeitpunkt, wo das Thermometer die 60 Grad Celsius überschreitet, nur 4 bis 6 Stunden vergangen, so ist nach allen Naturgesetzen ein Mischen völlig unmöglich. Nach einigen Tagen wird

nochmals erhitzt, wenn auch nur für kurze Zeit, auf mindestens 60 Grad Celsius. Dieser Spargel wird selbst nach Jahrzehnten noch jeden Feinschmecker entzücken.

Wenn ich heutigentags noch immer wieder gedruckt lese, der gekaufte Spargel solle schleunigst in Wasser gelegt oder mindestens mit nassem Tücher umhüllt werden, so fehlt mir die richtige Bezeichnung für diesen Unversand. So behandelt, muß Spargel verderben!

Wenn frisch gekochter Spargel nicht zur Verfügung steht, der sollte sich nicht darauf verlassen, durchaus auch Spargel konfervieren zu wollen. Es gibt noch viele andere Früchte und Gemüse, die nicht so empfindlich sind wie gerade Spargel. So kann, um nur einiges zu nennen, gewöhnliches Obst, Spinat, Kohl und sämtliche Küchenkräuter lange lagern und auch im Wasser liegen vor dem Sterilisieren, ohne zu verderben. Wenn man es nicht der Appetitlichkeit wegen täte, brauchte man sie garnicht zu waschen; man könnte sie mit sämtlichem Schmutz sterilisieren mit bestem Erfolge.

Junge Erbsen und Bohnen müssen, ähnlich wie Spargel, sofort nach dem Pflücken sterilisiert werden, da andernfalls bei diesen garten Hälftenfrüchten die Gefahr eintritt, daß sie von einer Art Fäulnisbazillen verdorben werden können.

Unzulänglich war alles, was mir bisher über die Notwendigkeit des zweiten Sterilisierens zu Gesicht gekommen ist. Bekanntlich verursachen die Pilze und Bakterien das Verderben unserer Nahrungsmittel. Fast alle werden schon bei längerem Erhitzen auf 60 Grad Celsius getötet. Dies gilt aber nicht von einer besonderen Art Samen — Dauerporen genannt —, den sie von Zeit zu Zeit absondern. Es gibt solche Dauerporen, welche, ohne Schaden zu nehmen, ¼ bis ½ Stunde lang in siedendem Wasser gekocht werden können. Läßt man sie danach abkühlen auf gewöhnliche Temperatur und bewahrt sie so auf, so entwickeln sie sich, als ob ihnen nichts geschehen wäre, zu ganz gesunden, vermehrungs-

fähigen Individuen, die samt ihrer nunmehr produzierten Nachkommenschaft mit Sicherheit den Inhalt des Konservenglases verderben würden. Sobald die Dauerporen nach dem ersten Sterilisieren sich entwickeln zu lebenden Pilzpflanzen, so sind sie damit auch wieder empfindlich geworden gegen Hitze und können und müssen sie unbedingt durch das zweite Sterilisieren getötet werden. Das zweite Sterilisieren muß also notgedrungen ausgeführt werden, wenn man ganz sicher sein will, daß nicht etwa nachträglich noch der Inhalt des Glases verdirbt. Aber merke wohl, dieses zweite Sterilisieren darf nicht früher ausgeführt werden als zweimal 24 Stunden nach dem ersten Sterilisieren, denn sonst sind möglicherweise noch nicht alle Dauerporen getötet, sie haben sich vielleicht noch nicht alle zu lebensfähigen und somit hitzeempfindlichen Pflänzchen ausgewachsen. Der späteste Termin für das zweite Sterilisieren ist acht Tage nach dem ersten Sterilisieren aus dem Grunde, weil sonst die Möglichkeit vorhanden ist, daß die aus den Dauerporen entwickelten Keimlinge bereits wieder Dauerporen abgefordert haben mit deren ungeheurer Widerstandskraft gegen hohe Hitzegrade. Bei mir gilt als Regel, daß das Sterilisieren am dritten Tage wiederholt wird.

Wenn sich also im Konservenglas in einzelnen Gläsern weiße Pilzsporen zeigen, so ist das die Folge davon, daß ein Nachsterilisieren unterlassen worden oder doch nicht in der angegebenen Zeit erfolgt ist. Damit diesen Regeln habe ich und meine Frau auf den Obst- und Gartenbauausstellungen derartig hohe Auszeichnungen erhalten, daß wir auf weitere Erfolge gern verzichten können.

Soziales Frauenleben.

Die Frauen in Finnland. In Finnland besitzen die Frauen aktives und passives Wahlrecht. Ueber die Tätigkeit der weiblichen finnischen Abgeordneten liegen

jezt Nachrichten vor und es ist interessant, zu sehen, auf welche Gebiete sich besonders die parlamentarische Wirksamkeit der Frauen erstreckt hat. So haben die Frauen vor allem auf eine Reform des Gefängniswesens hingewirkt, ferner auf die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse der Lehrkräfte und Schreiber. Die Anstellung von Frauen im Staatsdienst, die Verbesserung der weiblichen Eisenbahnbeamten, die Ausgestaltung des Wanderschulunterrichts für Haushaltungsschülerinnen, Kruppelfürsorge, Tierchutz bilden einige andere Zweige ihrer Tätigkeit. Hand in Hand mit den männlichen Parteigenossen arbeiten die Frauen an der Ausgestaltung der finnischen Rechtslage. Man kann also wohl behaupten, daß ein gut Teil positiver Arbeit von Frauen im finnischen Parlament geleistet wird.

Eine Kunstakademie für Frauen. Der Stadtverband für Frauenbestrebungen in Düsseldorf und die Vereinigung Düsseldorf Künstlerinnen haben der Unterrichts-Kommission des Abgeordnetenhauses eine Petition um Zustimmung für die Errichtung einer Kunstakademie für Frauen in Düsseldorf unterbreitet. Die Akademie soll gut begabte Frauen durch die bestmögliche Ausbildung und unter den gleichen Bedingungen wie die Künstler zur vollen Entfaltung ihres Talents führen. Der Berichterstatter im Abgeordnetenhause hielt diese Wünsche für berechtigt und beantragte die Überweisung der Petition an die Staatsregierung. Der Regierungsvertreter erklärte hierauf: „Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Düsseldorf hat sich grundsätzlich bereit erklärt, bei Errichtung einer staatlichen Frauenkunstakademie das erforderliche Schulgebäude nebst Grundstück unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Diese Bereitwilligkeit der Stadt Düsseldorf hat es der Staatsregierung ermöglicht, in eine wohlwollende Prüfung dieser Angelegenheit einzutreten. Zergewöhnliche bindende Erklärungen können jedoch zur Zeit noch nicht abgegeben werden. Die Kommission beantragt hierauf: Das Haus

Die Um-
faltung: C
Gruppe
Gruppe I
wurde d
mit dem
Schüler
möchte.
g. M.
Wilhelm
abend de
Bei der
Schar vo
Vasend
der Zu
und na
— = I
zum 1.
dürfen
Regel m
werden.
ben die
In die
stellung
men ist
eine be
K u l o
hat in d
die Kirch
gefaltet,
fachheit
ist und
= Gr
Landwirt
fiker von
Sauen,
von Naden
In der
konnte
schwarze
Steinf
Familien

Am
r. Me
bung ges
national
jährl
Zabatarb
lichtem
der Kreis
gen Walle
festleite
insbesond
brachte d
vorstehen
Zweide
rede hiel
laufe spr
baum, Ri
lich-natio
Reichstags
haltlos
seit der
daß aber
nachgedac
schweren
den könn
taraeren
bewiesene
jen zu ge
des Herr

Wotho
figung to
Sprache.
Niederl
stellten
Sache auf
eine Arb
schon in
Firma M
fußfalan
eine ein

der Abge
hatte be
tung zur

Frang
Millionen
großen
Das Gien
geringer
Müchsch
den als
allgemei
reich tro
Die S
forgen i
die Säug
rufen; es
Baupfist
Mutter-
ärztlich
Frauen f
Stillef
herangezo

Die ne
nen min
falls fu
schwarze
Canotier-
beliebig
weiser T
den Röß
Spielarten
ein schwa
Kremp u
schwarz g

Herforder Zeitung

für Stadt

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Vorbestellung 1.35 Mk. Postgebühren.



und Land

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einpaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deubenhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 143

Herford, Montag, den 22. Juni

1914

Zusammenstoß zwischen Ballon und Flugzeug. Kriegsmäßige Übungen. — Neun Tote.

Ueber eine schwere Luftschiffkatastrophe, die leider eine Anzahl Menschenleben gefordert hat, berichtet uns ein Telegramm aus Wien. Das Unglück ist um so bedauerlicher, als es nicht durch höhere Gewalt, sondern anscheinend durch irgend eine Unachtsamkeit entstanden ist, denn die Ursache der Explosion soll darin zu suchen sein, daß der Ballon mit einem Flugzeug in der Luft zusammengeknallt ist. Ueber das Luftschiff „Körting“ hat man bisher wenig gelesen.

Ueber das Unglück liegen uns folgende Meldungen vor:

Wien, 20. Juni. Heute morgen um 8 Uhr wurde der „Körting“-Luftballon von der Ballonhalle Fischamend behufs aerographischer Aufnahmen hochgelassen. In der Gondel befanden sich Hauptmann Hauswirth, die Oberleutnants Hofstetter und Breuer, Leutnant Haidinger, Korporal Hadima, Gefreiter Weber und Ingenieur Kammerer. Der Ballon beschrieb Kreise in der Umgebung von Fischamend und steuerte sodann gegen Enzersdorf, gegen den historischen Königsberg. Um 8 Uhr 30 Minuten war der Feldfliegerplatz mit dem Fregattenleutnant Buchta als Beobachter auf einem fälschlich von der Heeresverwaltung angekauften Fahrmann-Doppeldecker von Fischamend aufgestiegen, um den Ballon zu verfolgen. Er umkreiste den Ballon mehrmals und suchte ihn dann zu überfliegen. Hierbei streifte er die Ballonhülle, welche einen Riß erhielt. Es erfolgte eine furchtbare Explosion. Der Ballon ging sofort in Flammen auf. Sowohl der Ballon als auch das Flugzeug stürzten aus etwa 400 Meter Höhe in die Tiefe und blieben am Abhange des Königsberges, etwa 100 Meter von einander entfernt zertrümmert liegen. Sämtliche Insassen des Ballons wurden als verfohlte Leichen aufgefunden. Oberleutnant Pfalz und Fregattenkapitän Buchta sind gleichfalls tot; ihre Körper sind furchtbar verstümmelt. Hauswirth ist einer der ältesten Luftschiffer-Offiziere und war seit dem Bestehen der Luftschifferabteilung in Fischamend dieser zugeeignet. Pfalz ist einer der hervorragendsten Feldflieger.

Wien, 20. Juni. Ueber den Hergang der Katastrophe wird der „Reichspost“ von einem Offizier, der dienstlich in der Nähe der Unglücksstelle zu tun hatte, mitgeteilt: Eine halbe Stunde nachdem ich das Luftschiff gesichert hatte, wurde ein Militär-Doppeldecker sichtbar, der einen Angriff auf das Luftschiff unternahm. Die Operationen schienen vollkommen kriegsmäßig. Das Luftschiff befand sich in etwa 350 Meter Höhe, so daß man die Einzelheiten nicht mehr beobachten konnte. Plötzlich schlug eine Flamme auf und hüllte das Luftschiff

und den Aeroplan auf mehrere Sekunden ein. Das Blut erstarrte mir in den Adern; ich wußte, ein furchtbares Unglück ist geschehen. Eine Viertelstunde später stand ich bei den verfohlten Leichen meiner Kameraden. — Ein anderer Augenzeuge berichtet: Sofort nach dem Unglück eilten die auf den Feldern beschäftigten Arbeiter herbei, doch war jede Hilfe umsonst. Die Insassen der Luftfahrzeuge lagen bis zur Unkenntlichkeit verfohlt, die Uniformen in Fetzen gerissen auf dem Boden. Sehr rasch trafen auch aus Wien Automobile mit Offizieren und Ärzten ein. Die Luftfahrzeuge waren fast völlig verbrannt, die Eisenteile verbogen und größtenteils tief in die Erde gebohrt. Das Benzinreservoir des Luftschiffes hatte sich ebenfalls in den Boden eingegraben und man mußte jeden Augenblick eine neue Explosion befürchten. Die Leichen der Verunglückten wurden auf Lastautomobilen weggeschafft. Die Gattin des verunfallten Oberleutnants Hofstetter, welcher erst seit einia Monaten verheiratet war, kam in ihrem Automobil gerade nach Fischamend, als das Unglück geschah. Oberleutnant Pfalz stand unmittelbar vor seiner Verheiratung.

Wien, 20. Juni. Wie Augenzeugen des heutigen Luftschiffunglücks berichten, wurde das dicht über dem Luftschiff schwebende Flugzeug durch den Sog, den durch den Propeller erzeugten Wirbelwind, an das Luftschiff herangezogen. (Dieselbe Erscheinung, die auch bei dem „A. 2“ zum Verderben geworden ist, nur daß bei ihm das Gas an die heißen Motore gesogen wurde. Die Red.) Die Hülle des Luftschiffes brannte noch weiter, als es schon am Boden lag. Oberleutnant Pfalz gab noch schwache Lebenszeichen, als die ersten Zeugen anlangten. Er hatte Zuckungen, und es sah aus, als wolle er sich erheben. Alle anderen Verunglückten waren sofort tot. Die Leichen waren durch die Hitze ganz zusammengekrümpft. Die Uniformen der beiden Flieger waren unversehrt.

Das Militär-Luftschiff „Körting-Wimpfing“ wurde im Jahre 1910 für die Heeresverwaltung hergestellt. Das Luftschiff war 68 Meter lang und hatte 10½ Meter größten Durchmesser. Es fahnte 3600 Kubikmeter Gas und hatte zwei Kabinen, einen im vorderen und einen im hinteren Gasraum. Das Schiff konnte bis zu 5000 Meter Höhe aufsteigen. Das Luftschiff war halbfliegend und diente nur für Schul- und Übungszwecke. Die österreichische Heeresverwaltung verfügt jetzt nur noch über einen im Jahre 1909 hergestellten unstarren Parveval.

und habe losgeschossen. Am anderen Tage hat Dr. Nolten den Zeugen gegenüber die Sache anders dargestellt. Er habe gesagt, Fräulein Wilden habe die Absicht gehabt, sich vor den Augen Nettelbeds zu erschienen, dieser sei ihr aber in den Arm gefallen und die Schiffe seien losgegangen. Als der Zeuge Bedenken äußerte, daß der Untersuchungsrichter das glauben werde, habe Dr. Nolten erklärt: Wenn sie wirklich verurteilt wird, so bekommt sie nur ein paar Monate. Dann reicht man ein Gnadengesuch ein, so daß die Strafe in Festungsstrafe oder in eine Geldstrafe verwandelt wird. Praktischer Arzt Dr. Biese befand, daß Dr. Nolten einen starken Haß auf Dr. Nettelbed hatte. Er habe am 16. Februar abends mit Dr. Nolten eine Unterredung gehabt und dieser habe in Bezug auf Nettelbed, obgleich er bereits tot war, gesagt, den Lumpen bringe ich jetzt noch in den S. G. Verzug. Es folgen die

Aussagen der Sachverständigen. Der Hausarzt der Familie Wilden, Geheimrat Puch-Düffeldorf, bekundet, daß die Angeklagte schon als Kind an krankhaften Zuckungen gelitten und in geschlechtlicher Beziehung stark erregbar war. Sie bot das Bild einer typisch-hysterischen Person. Sachverständiger Dr. Michael-Düffeldorf hat bei der Angeklagten Schwindelanfälle und Dämmerzustände beobachtet. Als der Sachverständige aus einem Glase Wasser trinkt, unterlag ihm das der Vorstehende mit der Begründung, das sei zu wirtschaftsmäßig aus. Der Sachverständige glaubt, refümieren zu können, daß von einer Aufhebung der freien Willensbestimmung während der Tat keine Rede war. Sachverständiger Geheimer Medizinalrat Braun bekundet, daß die Angeklagte ihm erzählt habe, es sei einmal

im Alter von zehn Jahren ein Angriff auf sie verübt worden. Dieser Angriff habe sicher die ohnehin hysterisch veranlagte Phantasie der Angeklagten ins Ausschweifende getrieben. Es ist möglich, daß die Angeklagte die Tat in einem Dämmerzustande verübt haben kann, von der ihr nur inselartige Erinnerungen geblieben sind. Die Gutachten der Sachverständigen gehen dahin, es bestehe die Möglichkeit, daß der tödliche Schuß während des Ringens abgegeben worden sei.

Sachverständiger Geheimrat Braun, der noch einmal zum Wort kommt, gibt folgendes Schlussurteil ab: Nach dem Befund ist der erste Schuß von dem Plaze der Angeklagten Wilden abgegeben worden. Dieser Schuß ist indes ein Fehlschuß gewesen, er ging in die Wand. Es ist möglich, daß dieser Schuß durch das Dazwischentreten Nettelbeds ein mißglückter Selbstmordversuch der Angeklagten Wilden war. Hieraus kam es zum Kampfe zwischen beiden; es fiel der zweite Schuß und dieser ging nach meiner Ansicht in die Tischplatte. Nach weiterem Ringen zwischen beiden kam der verhängnisvolle dritte Schuß und es ist möglich, daß diesen tödlichen Schuß Nettelbed selbst abgegeben hat. Hieraus wird die Beweisannahme geschlossen und der Vorstehende formuliert die

Schuldfragen. Der Staatsanwalt schildert das feruelle Leben der Angeklagten und kam zu dem Schluss, daß Dr. Nettelbed das gegenseitige Verhältnis nicht für ernst gehalten habe, auch die Verlobung mit Dr. Nolten habe er als nicht für die Dauer bestehend angesehen. Er habe geglaubt, das Verhältnis der beiden gehe doch über kurz oder lang auseinander. Sonst wäre es nicht denkbar, daß ein Mann in einer Lebensstellung wie Nettelbed sich über das Verlöbniß der Angeklagten mit einem Mann in der gleichen Lebensstellung einfach hinweggesetzt hätte. Auf Grund der Beweisannahme beantragt der Staatsanwalt bei der Angeklagten Wilden die Frage nach Totschlag, bei dem Angeklagten Nolten die Frage auf Beihilfe dazu zu bejahen und beiden Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen. Vert. Rechtsanwalt Dr. Davidsohn-Düffeldorf kommt in seinem Plaidoyer zu dem Ergebnis, daß die Angeklagte die Absicht hatte, vor den Augen Nettelbeds Selbstmord zu verüben. Dafür spreche der Umstand, daß Dr. Nolten sie geradezu in den Selbstmord hineintreiben wollte. Er hat ihr gesagt, der Lebenden könne er nicht verzeihen, sondern nur der Toten. Die Angeklagte, die ein gutmütiges, lebenswürdiges, harmloses Mädchen gewesen ist, ist eines Mordes überhaupt nicht fähig, auch nicht eines so brutalen Mordes wie es der Totschlag ist. Der Verteidiger bittet, sämtliche Schuldfragen zu verneinen. Vert. Rechtsanwalt Westerkamp-Düffeldorf stellt für seinen Mandanten Dr. Nolten den gleichen Antrag. Die Angeklagte Wilden, zum letzten Wort verurteilt, erklärt, daß sie unschuldig sei. Sie habe immer nur den Gedanken gehabt, aus dem Leben zu scheiden. Sie habe nie die Absicht gehabt, Dr. Nettelbed zu töten, das sei die vollste und reinste Wahrheit. Angeklagter Dr. Nolten erklärt noch, daß das, was er von Fräulein Wilden nach der Tat gehört habe, in ganz abgeriffenem Zusammenhang vorgebracht wurde und daß er die Zusammenstellung der Worte sich selbst kombiniert habe. In der Rechtsbelehrung an die Geschworenen ermahnte der Vorstehende diese, sich nicht von ihrem Gefühl und ihrem Mitleid, sondern nur von ihrem Verstande leiten zu lassen. Ein irrender Richter wurde das Recht nicht, nur das sei ein Justizmord, wenn ein Richter sich nicht von Rechtsgrundsätzen leiten lasse.

Um 1 Uhr nachts zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück und erschienen nach zweistündiger Beratung wieder im Saale. Der Obmann verkündete unter allgemeiner Spannung, daß der Wahrspruch der Geschworenen auf Nichtschuld lautete. Die Verurteilung des Wahrspruches wurde mit lebhaftem Bravo im Zuschauerraum aufgenommen.

Hierauf wurden die beiden Angeklagten, die bleich und übernächtigt ausliefen, wieder auf die Anklagebank geführt und sie mit dem Wahrspruch bekannt gemacht. Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung. Nach kurzer Beratung sprach der Gerichtshof Fräulein Wilden wie Dr. Nolten von der Anklage frei unter Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse. Beide wurden sofort aus der Haft entlassen. Die Angeklagte Wilden nahm das Urteil ruhig und ohne ein Wort zu sagen auf, unter Tränen dankte sie ihrem Verteidiger. Dr. Nolten war nichts anzumerken.

Vor dem Gerichtsgebäude begrüßte eine mehrtaufendköpfige Menge die Nachricht von dem Freispruch mit Hurruufen.

Neue Straßeneinstürze in Paris.

Paris, 20. Juni. Die Erdeneinstürze in Paris haben sich heute erneuert. Gegen mittag stürzte auf dem Boulevard Haupmann, etwa 200 Schritte von der Unglücksstelle der Rue de Havre und des gleichnamigen Boulevards, der Fahrdamm in

einer Länge von fünf Metern ein. Kurz vorher hatte ein leerer Straßenbahnwagen die Stelle passiert. Vier Passanten stürzten in die Tiefe, konnten aber ohne Schaden wieder herausgezogen werden. In der Rue de la Chapelle erfolgte ein mehrere Meter langer Erdschurz. Personen wurden nicht verletzt. Heute morgen wurden aus dem tiefen Erdschutt der Rue de Havre weitere zwei Leichen zutage gefördert. Beide Leichen waren furchtbar verstümmelt und hielten einander an den Händen. Verschiedene Gegenstände, die man noch fand, deuteten darauf hin, daß noch andere Leichen, vermutlich die zweier Frauen, unter den Erdmassen begraben liegen. Heute gegen zwei Uhr nachmittags ging über Paris wieder ein Wolkenbruch nieder. Die Wassermassen überfluteten abermals die Straßen und drangen in vielen Stadtteilen durch die Kellerlöcher in die Häuser ein. In den Straßen spielten sich dabei ganz merkwürdige Szenen ab. Man sah, wie Autodrohsen plötzlich hielten und die Fahrgäste eilig ausstiegen, um in fluchtartiger Hast in den Häusern Zuflucht zu suchen. Offenbar fürchteten sie, daß das Gefährt plötzlich wieder in einem Erdschutt versinken könnte.

Geflüchtete Fremdenlegionäre.

Paris, 20. Juni. Im Hafen von Algier lagen der deutsche Personen-Dampfer Seydlitz und der Petroleum-Dampfer Gms vor Anker. Mehrere Legionäre gingen am Ufer spazieren, um den Vorbereitungen zur Abfahrt des Seydlitz beizuwohnen. Abficht warf ein Legionär namens Weber seinen Soldatenrock von sich und kletterte an einem Schiffsstau zu dem Dampfer hinauf. Das gleiche tat sein Kamerad Galbot. Die Sicherheitsagenten auf dem Hafendamm, die die Legionäre zu überwachen haben, hatten die Kletterei zunächst für einen Scherz gehalten. Als jedoch noch zwei andere Legionäre dem Beispiel folgen wollten, wurden sie von den Agenten zurückgehalten. Inzwischen war der Kommissar des Sicherheitsdienstes verständigt worden. Er begab sich an Bord des Seydlitz und durchsuchte das Schiff. Doch der Kapitän erklärte, nicht länger warten zu können, lichtete die Anker und dampfte ab. Zwei Tage vorher hatten sich zwei Legionäre, von denen der eine Schäfer heißt, auf dem Petroleum-Dampfer Gms geflüchtet. Die Militärbehörden in Paris verweigern zu dem Zwischenfall jede Auskunft, erwähnt wird nur, daß der ehemalige Gouverneur von Algier Jannart im September 1909, nach dem Zwischenfall von Casablanca, ein Rundschreiben erließ, daß die Sicherheitskommissare ermächtigt, die Schiffe zu durchsuchen und die Auslieferung von Geflüchteten zu verlangen.

Betreibepreise.

Preisverzeichnis des Deutschen Landwirtschaftsvereins				
19. Juni.				
Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Safer
Königsberg	—	173½-175	—	165-168
Posen	204-207	168-166	—	162-165
Breslau	204-206	169-171	145-150	158-160
Berlin	206-209	174-175	—	171-186
Hamburg	210-212	179-182	—	177-182
Hannover	—	—	—	—
Mannheim	215-220	182½-185	—	182½-90

Verantwortlich: Fr. Kuhle; für Inserate: G. Bese; beide in Herford.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen: „Herforder Erzähler“ und „Haus u. Hof.“

Große Anziehungskraft üben die durch ihre Suppenartikel (Maggi's Würze, Suppen und Bouillon-Würfel) bekannten Maggi-Werke in Singen (Baden) aus. So besichtigten im verfloffenen Jahre mehr als 7000 Personen die Fabrikanlagen, deren neuzeitliche Einrichtungen allen Anforderungen der Hygiene entsprechen. Einen Begriff vor der Bedeutung des Unternehmens gibt der Verband. 1913 beförderte man insgesamt 991 298 Bahnsendungen im Gewichte von 16 901 091 Kilogramm und 169 155 Postsendungen im Gewichte von 700 430 Kilogramm. Diese Waren würden mehr als 1760 Waggons zu 10 000 Kilogramm füllen. Aneinandergestellt ergäben diese Waggons einen Zug von etwa 16 Kilometer Länge. Um den riesigen Verkehr zu bewältigen, hat die Bahnverwaltung eine besondere Güterabfertigungsstelle in der Fabrik eingerichtet. — Der Besuch wird Interessenten gern gettet.

Die Elberfelder Liebestragödie.

Sh. Elberfeld, 20. Juni.

Freispruch der Angeklagten.

Nach vierstündiger Verhandlung ist heute früh mit einer 18stündigen Gewalttätigkeit der Prozeß gegen Fräulein Brunhilde Wilden und ihren früheren Bräutigam Dr. med. Nolten zu Ende gegangen, dessen Ausgang man nicht nur in der Stadt Elberfeld, sondern auch in weitesten Kreisen des umliegenden Industriebeziers mit fieberhafter Spannung entgegen sah. Bis in die ersten Morgenstunden hinein umlagerten dichte Menschenmassen das Gerichtsgebäude, so daß zum Schluß sogar bewaffnete Polizisten zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogen werden mußten.

Der Schluß der Beweisannahme brachte noch eine Reihe von interessanten Momenten. Der Amtsrichter Koch, ein Freund des Angeklagten Nolten, hat dessen Besuch am 16. Februar erhalten. Dr. Nolten erzählte ihm ganz unvermittelt: Meine Ex-Brant hat den Affesor Dr. Nettelbed in Elberfeld erschossen. Es sei zwischen Fräulein Wilden und Nettelbed zu Auseinandersetzungen gekommen. Fräulein Wilden habe verlangt, er solle erklären, daß zwischen ihnen beiden nichts passiert sei. Dr. Nettelbed habe ihr in höhnischer und höchst gemeiner Weise erwidert, er werde das nicht tun. Als Fräulein Wilden dann erklärte: Ja, dann liege ich ja im Dreck, habe Nettelbed gesagt:

Besser du als ich!

Darauf sei Fräulein Wilden in maßlose Wut geraten

Haus und Hof.

Hauswirtschaftliche (vierzehntägige) Beilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Ein Unkraut als Gemüse- und Zierpflanze.

In der französischen Zeitschrift „Le Jardin“ wird auf ein bisher wenig beachtetes Unkraut hingewiesen, das angeblich eine Zukunft als Nut- und Zierpflanze haben soll. Es handelt sich um eine Gänsefahnenpflanze, *Chenopodium amaranticolor*, amarantfarbig genannt, weil seine Spizenblätter und Nebentriebe eine fahnenartige Färbung zeigen und die zum Grün der Blätter einen mehr auffälligen als schönen Kontrast bilden. Da die Pflanze bis über 2 Meter hoch wird, ist sie ein ornamentales Gewächs für die gleichen Zwecke wie *Amarantus*, *Cannabis*, *Bea* usw. Als Gemüse soll sie ein Ersatz des Spinates im Sommer sein, wenn letzterer in Samen schießt. Im Geschmack soll das Gänsefahnenkraut den neuseeländischen Spinat weit überlegen. Zur Geschichte dieser Pflanze wird in der genannten Zeitschrift bemerkt, daß sie vor einigen dreißig Jahren durch Honoré Roux (Autor des Pflanzenverzeichnisses der Provence) auf den Schutthalen des St. Giniès, Vorstadt von Marseille, gefunden wurde, wo sie wahrscheinlich verwildert ist. Beim Vergleich mit Herbarrempeln des Museums hat sie nicht mit Bestimmtheit als ein Typ der dort aufbewahrten Exemplare der Gattung *Chenopodium* festgestellt werden können, weshalb sie mit dem neuen Namen, *amaranticolor*, belegt wurde. Es wird folgende Beschreibung gegeben: Stengel 2 Meter bis 2,50 Meter hoch, kahl, gestreckt, mit weißen und amarantfarbigen Linien abwechselnd gezeichnet. Verzweigung etwas absteigend, furchig gestreift, abwechselnd weiß und amarant, und mit einem amarantfarbigen Flecken am Grunde. Blattoberfläche sehr groß, 5 bis 11 Zentimeter lang, 5 bis 13 Zentimeter breit, stumpfzählig oder fein zugespitzt, buchtig, unregelmäßig, bisweilen ganz gezähnt. Blattoberfläche stengelartig, oft 6 bis 7 Zentimeter lang, am Grunde amarantfarbig, dann in Grün übergehend. Blätter des Stengels und der Zweige dreieckig, die der kleinen Zweige lang-ovalförmig, die des Blütenstandes fast lanzettlich oder lanzettlich, im jungen Zustand ober- und unterseits ganz mit einem mehrlappigen Anflug von amarantroter Färbung bedeckt, die später in Grün übergeht. Haupt- und Nebenverzweigungen sehr blütenreich. Blütenfeld geschlossen, etwas gefielt, amarantfarbig. Samen spät reifend (Mitte September bis Mitte Oktober in Südfrankreich). Einjährig. Heimat unbekannt, wächst an unbekannten Plätzen bei Marseille.

Von *Chenopodium album* unterscheidet sie sich durch den höheren Wuchs, die größeren Blätter, die Färbung, die langen Blattsiele und die etwas mehr verzweigte Blütentraube, von *Chenopodium purpureum* durch die schwarzen, glänzenden Samen (nicht weißlich matt), von *Chenopodium giganteum* durch den etwas gekielten Fruchtstiel und das am Rande etwas scharfe Samenornament.

Die Pflanze kann als auffallende dekorative Einzel- oder Gruppenpflanze oder als Beetpflanze bei entsprechender Behandlung durch Stutzen, wodurch sie niedrig bleibt und an Farbenreichtum gewinnt, verwendet werden. Um die Wirkung zu erhöhen, kann man eine Anzahl der großen ausgewachsenen Blätter entfernen, die als Ersatz für Spinat auf jede Tafel gebracht werden können. Die der Blätter beraubten gestielten Zweige können außerdem für Binderei und Vasen schmuck verwendet werden.

Die Pflanze wächst sehr rasch, bei frühzeitigem Eintritt der Frühe kommen die Samen jedoch nicht zur Reife.

Clivien.

Die Clivien oder Riemenblätter sind seit alter Zeit in besonderer wohlverdienter Gunst bei allen Blumenliebhabern. Sie passen sich ziemlich allen Bedingungen ihres Standortes an, vertragen als Südpflanzen ziemlich trockene Luft und wollen nur Ruhe, Sonne und kräftige, nasse Erde. Im Gießen, besonders auch an Dunggüssen, kann man ihnen kaum genug tun. Während des Sommers wollen sie immer wieder Gießen oder Sprinkeln oder Ruhewasser. Man sollte ihnen kräftigste, lehmige, mit etwas Sand gemischte Erde geben. Kälte und selbst Kühle vertragen sie schlecht. Die schwere, zwischen mäßigrot und dunkelorange gefärbte, bei einzelnen Arten sehr große Blüte soll man an einem Stabe aufbinden. Nach der Blütezeit will die Clivia Ruhe, man soll aber auch da mit dem Gießen nicht ganz aufhören. In dieser Zeit wird die jährlich einmal notwendige Umpflanzung ausgeführt, doch muß man dabei die zarten Wurzeln sorgfältig schonen. Dagegen soll man alle Seitensprosse abnehmen und besonders einpflanzen. Im Sommer kann man der Clivia auch einen halbschattigen Standort im Garten geben. Bei guter Pflege werden die Clivien sehr alt und bleiben dabei immer gute Blüher.



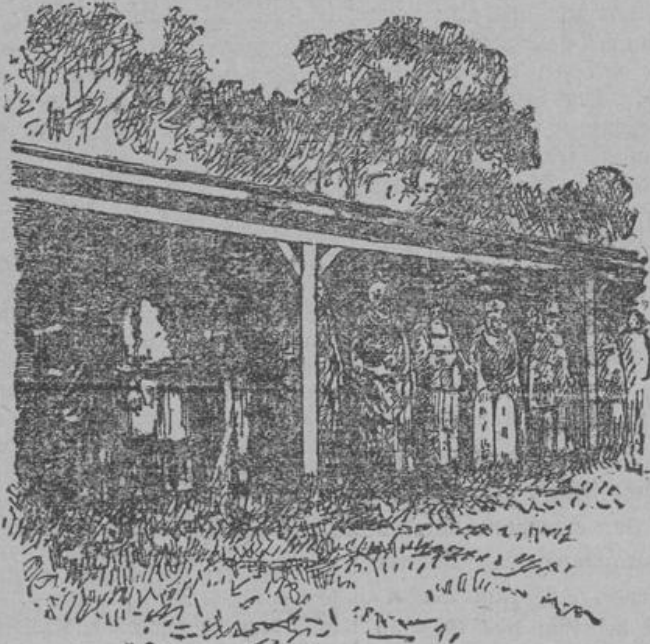
Über die Behandlung brüchiger Gartenschläuche

gibt ein technisches Blatt folgende Anweisungen, die von Wichtigkeit sind, weil alle Gegenstände aus galvanisiertem Rautschuk mit der Zeit spröde, brüchig und rissig werden. Durch zweckmäßige Behandlung ist man aber imstande, das Sprödwesen lange zu verhüten, und es ist vor allem wichtig, die Schläuche an einem Orte aufzubewahren, der nicht größeren Temperaturschwankungen unterworfen ist. Es geschieht dies am besten durch Aufbewahren der Gummischläuche im Keller und ist für die gereinigten Schläuche eine ebene Lage auf einem Kattengerüste in der Weise einzurichten, daß die Schläuche auf einer Seite höher liegen als auf der anderen, so daß etwaige Flüssigkeit nach auslaufen kann. Niemals sollten Schläuche über Wasser

gelegt werden, sie leiden so in kürzester Zeit. Schläuche, die durch oftmaliges Biegen gebrochen, aber noch nicht unbrauchbar geworden sind, werden am besten mit Guttapercha repariert, und man verfährt dabei in der Weise, daß man die gebrochene Stelle gut reinigt und trocknet. Sodann wird Guttapercha durch Einlegen in heißes Wasser erweicht, zu einer 3 Millimeter dicken Blatte ausgerollt, die man mit der Schere so zerschneidet, daß sie etwa 10 Millimeter breit und so lang wird, daß sie sehr geschmeidig wird, an die mit Terpentin bestrichene Stelle gebracht und durch Aufdrücken einer starken Messerklinge befestigt. Wenn die Stelle ganz mit Guttapercha umhüllt ist, überfährt man sie dort, wo die Ränder der Blatte zusammenstoßen, mit einem mäßig erhitzten Eisenstabe und lötet damit die Verührungsstellen aneinander.

Einen wunderlichen Bienenstand.

der zudem auf ein hohes Alter blicken kann, sieht man in dem Bergdörfchen Söfel im Kreise Löwenberg in Schlesien. Dort stehen in Parabelstellung in Reih und Glied 20 lebensgroße Figuren, die aus Holz geschnitten und bunt bemalt sind. Sie verdanken ihre Existenz dem Naumburger Kloster, das hier ein Gut besaß und die Figuren eigens als Bienenstöcke anfertigen ließ. Sie sind wohl zur Aufnahme der Bienenbauten und haben in der Mitte des Körpers die Einfugöffnungen. Man erblickt in der felsigen Kumpenei mehrere höfliche Figuren, darunter den durch ein Buch und eine Wackelpuppe gekennzeichneten Simeon, einen Bischof, einen Abt und einen Mönch, eine Nonne, einen Bauer und eine Bäuerin, einen Offizier, einen Soldaten mit seiner Braut und andere Modelle mehr. Ein Nachtwächter steht besonders mit seinem Säbel und seinem Spieß im Schilderhau. In einer der Figuren hat sich der spätere Besitzer des Klosters, ein begeisterter Bienenwater, ein Denkmal setzen lassen, das wohl un-



bestritten zu den eigentümlichsten Denkmälern gehören dürfte, die wir auf der denkmalsreichen Erde kennen, und das dabei in gewissem Grade sogar als sinnig bezeichnet werden kann. Der wunderliche Bienenstand, der selbstverständlich jetzt sorgfältig erhalten wird, da er bereits kulturhistorischen Wert besitzt, wird oft von Fremden besichtigt und genickt weit und breit Verühmt.

Weiterfester Latz.

mit dem im Freien ausgehängte Schriftstücke, Bilder ohne Glas usw. überzogen werden können, der sich aber ganz besonders zum Anstrich unverwundbarer Pflanzen- und Baumstämme eignet, wird auf folgende Weise hergestellt: 27 bis 32 Teile weißes Lackharz, 8 Teile Borax, 2 Teile kohlenstoffsaures Natron (Soda), 1 bis 2 Teile Glycerin, 320 Teile Wasser. Man löst Borax und Soda in 160 Teilen warmen Wassers und setzt der Lösung das Harz zu, welches in möglichst kleine Teile zerstoßen wurde. Hierauf kommt der Kessel über das Feuer, wo man ihn unter ständigem Rühren so lange beläßt, bis das Harz gelöst ist. Dann kühlt und filtriert man und setzt schließlich Glycerin und weitere 160 Teile Wasser zu. Wenn sich nach einigen Stunden ein Niederschlag bildet, so wird nochmals filtriert. Der Lack muß eine bernsteinartige Farbe zeigen.

Gegen Wurmsfraß im Holze

sind wir einigermaßen machtlos, weil wir ein sicheres Mittel zur Vertreibung des Unlätters, des Holzwurmes, noch nicht kennen. Anstriche des Holzes, auch solche mit Petroleum oder besser noch mit Terpentinöl, werden wohl zuweilen angewendet, doch liegen keine besonders günstigen Resultate darüber vor. Die Feuergefahr wird durch diese Anstriche natürlich erhöht. Der Erfolg bleibt fast immer hinter den Erwartungen zurück, und zwar deshalb, weil diese Anstriche nicht so tief in das Holz eindringen, als der Wurm sich befindet und sein Zerstörungswerk treibt. Wichtig ist, daß die Holzwerk noch anhaftende Rinde entfernt wird. Als wirksames Mittel gegen Holzwurm wird vielfach ein wiederholtes Ausräuchern des Gebäudes mit Wacholder oder dergleichen genannt. Dabei sind die Fenster usw. Öffnungen zu schließen und es darf wegen der Feuergefahr nur unter Beachtung der größten Vorsichtsmäßigkeiten zu Werle gegangen werden.

Die Pflanze der Schamhaftigkeit.

Die schamhafte Sinnpflanze (*Mimosa pudica*) ist ein einjähriges tropisches Gewächs, das von jeher eine gewisse Sensation erregt hat. Außerlich ist dieses Krautlein ziemlich unscheinbar und seine Blüten bestehen schlecht den Vergleich mit den dekorativen Blüten anderer, schönerer Mimosenarten. Dafür hat die *Mimosa pudica* aber eine andere Eigenschaft: Diese Pflanze kann sich bewegen, fast wie ein Tier.

Das klingt zwar wunderbar, ist aber eigentlich gar nicht einmal etwas Besonderes. Denn sehr viele Pflanzen,

ober eigentlich sogar alle, führen Bewegungen aus: Die Sonnenblume dreht ihr Antlitz stets nach der Sonne zu, der Löwenzahn klappt seine Blüten bei aufziehendem Regen oder bei Sonnenuntergang zu usw., der Sonnenanfang fängt sogar an, kurz, in der ganzen Pflanzenwelt sehen wir Bewegung. Aber freilich kann sich keine Pflanze so schnell, so plötzlich bewegen, wie die *Mimosa pudica*. Eben noch stand sie offen und in zartem Frühlingsgrün sprießend da; kaum aber wird eines ihrer zierlichen Fiederblättlein unanfs berührt, so klappt die Mimose alle Blätter, die sie besitzt,



ängstlich zusammen, die Blattstiele senken sich und selbst die Zweige bücken sich zur Erde nieder. Aus den Winkeln der Blattstiele aber richten sich Dornen auf, die man vorher gar nicht gesehen hat, so daß nun die ganze Pflanze da steht wie ein verdorrter Dornenbusch. Dieser Eindruck wird noch dadurch erhöht, daß die zusammengeklappten Blätter grau aussehen, während die ausgebreiteten hellgelblich-grün erscheinen.

Der ganze Vorgang spielt sich in wenigen Augenblicken ab, so daß man das Phänomen der Bewegung der Mimosa unter Umständen sogar im Kinetographen festhalten könnte. Da die Pflanze unter jeder Verührung förmlich „zusammensinkt“, so hatte man ihr den Namen der „schamhaften“ Mimose gegeben. Das trifft eigentlich nicht zu, wie schon die Dornen beweisen, die bei dem Bewegungsreflex zum Vorschein kommen. Vielmehr handelt es sich um eine Art von Schutz-Mimikry, die sicherlich die Aufmerksamkeit aller Naturfreunde, die sie von jeher gefunden hat, auch recht wohl verdient.

Bei der Eigenart des Gewächses hat man wiederholt versucht, dasselbe in der Zimmerkultur einzubürgern. Oft haben wir von Blumenfreunden die Anfrage erhalten, was wir über die Sache dächten. Wir müssen uns leider zurückhaltend äußern. Als tropisches Gewächs verlangt die Mimose viel Wärme. Bei einer Durchschnittstemperatur von 20 Grad gedeiht sie trefflich. Aber sie liebt keine Abkühlung und noch weniger mag sie Luftzug. Wo Luftzug herrscht, braucht man sich weiter keine Mühe zu geben, man wird an der Mimose keine Freude erleben.

Sie ist im übrigen anspruchslos. Im Warmhause des Gärtners kommt sie in jeder leichteren, sandigen Erde weiter. Die Samen kommen selbst im warmen Zimmer unter einer Glasglocke leicht zum Keimen. Schon die Keimblätter zeigen die Empfindlichkeit der späteren Pflanze gegen Erschütterung und Verührung. Gibt man den Mimosen genügend große Töpfe mit sandiger Erde und zugfreie, warme Luft, so haben sie nur noch einen Wunsch: möglichst oft lauwarmes Wasser über die Wurzeln!

Im Zimmer hat es schon mancher versucht, der sonst mit Blumen umzugehen versteht, aber Mimosen hat er doch nicht groß gebracht. Dagegen gedeihen sie im Warmhause des Gärtners sogar als Unkraut. Abgesehen von der im Zimmer sowie die in Kalthäusern aufwachsenden Mimosen auch gar nicht sonderlich empfindlich, sondern bestimmen sich ziemlich lange, ehe auch sie sich „schamhaft“ zeigen. Man tut daher besser daran, wenn man sich den sehr fesselnden Vorgang der Mimosenbewegung gelegentlich einmal vom Gärtnern im Gewächshause vorführen läßt, als daß man seine Zeit mit mühsamen Zimmerzuchtversuchen verliert.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Mimose, die sich allmählich aus ihrer „Schreckstellung“ wieder aufrichtet, sich schnell an wiederholte Verührungen gewöhnt. B. v. zudem diejenigen Mimosen, welche in Gewächshäusern an den Durchgängen dem ständigen Anstreifen Vorübergehender ausgesetzt sind, oft gar nicht mehr bei solchen Verührungen zusammenfallen. Kaum der Bewegung mächtig, wird also auch die Pflanze sofort zum — Gewohnheitskriecher!

Kleine Mitteilungen.

Milch soll man langsam trinken. Es gibt eine richtige und eine falsche Art des Milchtrinkens, und die meisten Leute trinken auf eine falsche Weise. Hierin ist ein Hauptgrund zu suchen, weshalb Milch so oft nicht bekommt. Die Milch darf nicht in langen Zügen, wie z. B. Wasser, getrunken werden; man soll sie langsam in kleinen Schlucken zu sich nehmen, ungefähr einen Teelöffel voll jedesmal. Diese Art des sehr langsamen Milchtrinkens hat ihre wissenschaftliche Begründung. Sobald die Milch mit den Magenflüssen zusammenkommt, läßt sie. Nimmt man einen großen Zug, und die große Quantität gelangt in den Magen, so bildet sich ein großer Klüffelpfen, den die Verdauungssäfte nicht so leicht verarbeiten können. Ein kleiner Schluck Milch gibt nur eine ganz kleine Klüffelpfen, die leicht und schnell durch die Magenflüsse verdaut werden kann.

Nicht zu viel und nicht zu wenig Kalk für das Geflügel. Der günstige Einfluß des Kalkes auf die Vegetativität uneres Geflügels wie auf die Wachstumsförderung der Küken ist hinlänglich bekannt. Jedoch darf man das Gutes auch nicht zu viel tun, da sich sonst leicht Durchfall einstellt. Um eine volle Ausnutzung des Knochenfutters zu erzielen, mangle man die Knochen auf einer Knochenmühle und menge das Gemahlene dem Weichfutter bei. Man halte aber streng darauf, immer nur so viel Knochen zu zerhacken, als man am nächsten Tage verfüttern will, da veratetes, durch längeres Lagern verdorbenes Futter nur mit äußerster Vorsicht gereicht werden darf.

„Es ist völlig ausreichend, noch mehr sollte dochher zu
„nordwesten“ liegen Sie jetzt nunmehr. Die Gasse ist un-
abänderlich und ist — aus Gott — ich kann ja nichts be-
geben und Gott allem recht es, wie ich gesündigt habe
ich mich fähig, Ihnen ein solches Gefährten helfen zu
müssen.“

„Das Ged mit bedenkens morgen abends in Stren-
den sein. Allerdings — Sie sind im Zentrum, wenn
Sie annehmen, daß Ihre Stelle es ist, die Sie in meinen
Blagen herabgeschickt hat.“ Er warble sich zur Seite
und legte noch über die Schulter: „So fähig selbst an
meinen Vater mit seine, sobald der Vorgesetzte grüß,
mitbringen an ihn, der das Genußliche hoffentlich gleich
mitbringen wird.“

dem blühenden nach jensei Seite hatte er die Dänen ihren besaglichen Stein in der Mitte, einer möglichst geraden, eleganten Abkantung, angesetzt und die Geraden erhalten, selbst bei ihnen verdrängen an ihren Seiten einen feineren, etwas erhabenen, dem Stein von Meinen, bei der letzten Abkantung nur darüber gehend eine hatte, um nach einer solchen Frage ihm dann zu helfen — nicht und in einem der elegantesten, sondern eine Abkantung. Mir glücken ließ den Gedanken an unbeschränkte Vermögensschädigung oben vor dem Gebirge, der nicht im entfernten auf-
 tommen.

Dießmal ein liberaler, aber doch nicht weniger geistiger Mann, der die Sache der Freiheit und der Gerechtigkeit mit der gleichen Leidenschaft und dem gleichen Eifer vertritt, wie die meisten seiner Landsleute. Er ist ein Mann, der die Sache der Freiheit und der Gerechtigkeit mit der gleichen Leidenschaft und dem gleichen Eifer vertritt, wie die meisten seiner Landsleute.

„Dort ist ganz vernünftig die neuen auf, die ich neues Fleisch, also zum dem das in aller Welt? Ich megen der beiden Seiten Welt?“. Letztere waren aufklärte Seite, wurde gelegentlich an den Augen der Großgrundbesitzer eingeladen wurden, recht aufzukommen. Und, welche man in diesen Gesellschaften eben noch nur als Spielzeug betrachtete.

Pladsbillet forboden.)

„O, jetzt ist es hübsch, Papa“, sagt das junge Mädchen im Ton der Befriedigung, und ihr Blick fliegt prüfend über das gekämmte Grab.

Heiliger Gott, die würde nimmer aufhörend
wollte nimmer die freilebende Schmach und dem Segen
verleihen — nimmer würde sie schlafen gehen, die trostlose,
nie befriedigte Liebe
Und die Buchstaben flimmerten und glänzten, und in
den Ähren gelte ihm der Schmerz: nimmer
Süß den Bunden des benachbarten Baumes, fast ein
Fleisch geworden zu sein, felle, innig, fest
Sonder und merkwürdig seien die, süßen Örne durch die
Schalltöne und Tingen aus in ein Ineinander, inmerwährendes
Stetsleb, —